

Den Bachforellen ist es im Wasser langsam zu heiß

LANGENARGEN - Bachforellen sind bei Anglern beliebt, aber die Fische gehen nicht mehr so oft an den Haken wie früher. In der Schweiz wurden vor 25 Jahren noch alljährlich rund 1,2 Millionen Bachforellen gefangen. Im Jahr 2001 waren es nur noch 400 000. Das Schweizer Forschungsprojekt „Fischnetz“ soll der Sache auf den Grund gehen.

Von unserer Mitarbeiterin
Elke Oberländer

Die Schweizer Angler fangen deutlich weniger Bachforellen als früher. Und viele der Tiere, die an die Haken gehen, haben geschädigte Organe, meist Leberschäden, berichtet Marion Mertens. Die Geoökologin leitet das Schweizer Forschungsprojekt „Netzwerk Fischrückgang Schweiz“, kurz: „Fischnetz“. Zwölf mögliche Ursachen haben die beteiligten Wissenschaftler untersucht, um den enormen Rückgang der Bachforelle zu erklären. Die Forschungen haben ergeben, dass einige davon eine Rolle spielen, andere nicht. Keinen Einfluss auf die niedrigen Fangquoten der Bachforelle haben fischfressende Vögel wie Graureiher oder Kormoran, sagt Mertens. Auch Nahrungsmangel bei den Fischen spiele keine Rolle. Ein Zusammenhang mit Rückständen von Medikamenten im Wasser konnte ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

Was den Bachforellen offenbar etwas ausmacht, ist der Klimawandel:



Sorgt sich um Bachforellen: Geoökologin Marion Mertens. Foto: elo

Mertens nennt als Beispiel die extremen Winter-Niedrigwasser des Bodensees. Wenn das Seewasser sich zu weit vom Ufer zurückzieht, können die Fische nicht mehr in die Zuflüsse aufsteigen und in ihre Laichgewässer gelangen. Im Sommer leiden die Bachforellen, wenn ihr Fluss zu warm wird: Um genügend Sauerstoff zu bekommen, müssen sie viel mehr Wasser durch ihre Kiemen pumpen – und sind Chemikalien im Wasser stärker ausgesetzt.

Detaillierte Untersuchungen an Kläranlagen haben zudem ergeben, dass im Abflusswasser manchmal kurzfristig hohe Konzentrationen an Fischgiften auftreten – die dann bei den Bachforellen zu akuten Vergiftungen führen. Außerdem sterben viele Forellen an einer Nierenkrankheit, die sich vermutlich über den künstlichen Fischbesatz von Gewässern zu Gewässern verbreitet.

Fließgewässer sind verbaut

Was ist also zu tun, damit es mit den Bachforellen wieder aufwärts geht? Die Projektpartner fordern, den Pestizideintrag in Gewässer zu vermindern, die Kläranlagen zu sanieren und für jedes Gewässer zu überdenken, ob überhaupt künstlicher Besatz nötig ist. Viele Fließgewässer sind in den vergangenen Jahren so stark verbaut worden, dass sie kaum noch Lebensräume für Forellen bieten. Im Sommer können sich die Fische nicht mehr an Stellen zurückziehen, an denen austretendes Grundwasser für Abkühlung

sorgt. Flüsse und Bäche sollen künftig wieder untereinander vernetzt werden und mehr strukturelle Vielfalt mit lebendigen Uferbereichen bekommen, verlangt Projektleiterin Mertens. Solche Maßnahmen zur Revitalisierung seien in der Schweiz denn auch bereits ein boomendes Geschäft.

Infos stehen im Internet

Informationen zum Schweizer Forschungsprojekt Fischnetz gibt es im Internet unter www.fischnetz.ch.

Auf einen Blick

Wissenschaftler blicken auf See

Rund 80 Wissenschaftler und Behördenvertreter aus ganz Baden-Württemberg, Vorarlberg und der Schweiz sind in der vergangenen Woche im Institut für Seenforschung in Langenargen zusammengekommen, um sich über neueste Forschungsergebnisse zu informieren und über den Zustand des Bodensees zu diskutieren. Von Gift ausscheidenden Blaualgen über Medikamentenrückstände im Wasser, von den voraussichtlichen Folgen des Klimawandels für den Bodensee bis zur Frage, warum die Angler in der Schweiz viel weniger Bachforellen fangen als früher, reicht die Palette der Fachvorträge. (elo)